



Sterntal e.V.

SternenKieker



Sonderausgabe
Ablösung vom Elternhaus

Was lange währt, ...

Über ein Jahr haben wir – der Sterntal e. V. aus Schöneberg – gebraucht, um nun die zweite Ausgabe des „SternenKieker“ zu präsentieren. Das heißt aber nicht, dass in dieser Zeit nichts passiert wäre – im Gegenteil! Nach unserem 10-jährigen Jubiläum im letzten Jahr, das in großer Runde mit einem ausgelassenen Fest gefeiert wurde, hat Sterntal in den zurückliegenden Monaten Bewährtes fortgeführt und Neues begonnen. So haben wir im Herbst letzten Jahres unsere eigene Sterntal-Disco ins Leben gerufen, die jetzt sogar noch „Nachwuchs“ bekommen wird. Neben unseren Standbeinen, der Einzelfallhilfe und den Reisen für Kinder und Jugendliche mit Behinderung, haben wir erstmalig Kanutouren für Jungen und junge Männer mit Behinderung veranstaltet. Ein Projekt, das wir unbedingt fortführen wollen. Das trifft genauso auf unseren Tempelhof-Schöneberger „Klassiker“, die Schwanenwerder-Wochenenden, zu. Und wenn wir nach neuen Ufern Ausschau halten, träumen wir von einem eigenen Freizeitobjekt für unsere Wochenend- und Ferienreisen ...

Im aktuellen „SternenKieker“ dreht sich alles um die „Ablösung vom Elternhaus“. Ein Bereich, dem man als Träger in den ambulanten Hilfen immer wieder begegnet. Auf dem 3. Forum „Menschen mit Behinderung“ sind wir mit einem eigenen Stand zu diesem Thema vertreten. In unserer Zeitung äußern Sterntal-Mitarbeiter ihre Gedanken zu diesem Entwicklungsabschnitt und es kommen Eltern zu Wort. Sie schildern als „direkt Betroffene und Beteiligte“ ihre Erfahrungen mit der Ablösung. So ist der „SternenKieker“ diesmal also auch ein Forum für Eltern und Einzelfallhelfer. Und das finden wir gut so. Wir wollen für die Zukunft alle mit Sterntal Verbundenen ermuntern, den „SternenKieker“ mit ihren ganz persönlichen Beiträgen mitzugestalten. Vielleicht dauert es dann bis zur nächsten Ausgabe nicht wieder ein ganzes Jahr ...

Viel Spaß beim Lesen wünscht das Sterntal-Team!

Ablösung damals und heute

– ein historischer Vergleich

Seite 3

„Unser Kind ist behindert.“

– Die Situation aus der Elternperspektive

Seite 4

„Pubertät ist, wenn die Eltern anfangen schwierig zu werden.“

Seite 6

Des einen Freud, des anderen Leid?

– Ablösung aus verschiedenen Perspektiven

Seite 6

Wir helfen dem Einzelnen

– Sterntal als Träger in der Einzelfallhilfe

Seite 8

Unsere Kinder haben Einzelfallhelfer

– was bedeutet das für sie und für uns?

Seite 9

Wer bleibt schon immer gern zu Haus?

Ferienreisen von Sterntal

Seite 10

„Loslassen“

– ein schwerer Prozess, der sich aber lohnt

Seite 10

Was bietet die „Verhinderungspflege“?

Seite 11

Über das Pflegeleistungsergänzungsgesetz

Seite 11

Disco-Geflüster ...

Seite 12

Schwanenwerder

– ein Erlebnisbericht

Seite 12

Alle Jahre wieder ... Familienwochenenden auf Schwanenwerder

– Sterntals „Klassiker“

Seite 13

Wir stechen wieder in See!!!

Eine Kanufahrt mit Sterntal

Seite 13

Snoezeln mit Viktor

Seite 14

Impressum

Seite 15

Sterntal sagt Danke!

Seite 15

Aktiv-Erholungs-Wochenende zu vergeben

Seite 16



Ablösung damals und heute

– ein historischer Vergleich

von Waldemar Skirde

Nach dem Philosophen Ariès meinen viele Mitmenschen, dass die Familie seit vielen Jahrtausenden keine Entwicklung mehr durchgemacht hat. Dass die Probleme der Familie ihren Ursprung in einer fernen Vergangenheit haben und heute nur besonders deutlich geworden sind. Aber der nachfolgende geschichtliche Vergleich soll deutlich machen, dass die Familienformen, die Probleme bei der Ablösung von Kindern mit oder ohne Behinderung zu allen Zeiten verschieden waren.

Was für ein Unterschied besteht z. B. zwischen der Familie des 17. und 18. Jahrhunderts und der Familie von heute? Die Familie des 17. und 18. Jahrhunderts hatte weder eine gefühlsmäßige noch eine bildungsmäßige Funktion. Die wesentliche Funktion der Familie war die Organisation des täglichen Lebens, Verteidigung der Gruppe in unruhigen Zeiten und Verteidigung der Ehre. Eine Zusammenarbeit zwischen Mann und Frau mitsamt den Kindern war notwendig, sei es bei der Arbeit auf dem Bauernhof oder im Handwerksberuf. Falls der Mann starb, heiratete die Frau z. B. den ersten Gesellen. Die Aufgabe der Familie war es in erster Linie nicht, gefühlsmäßige Bindungen zu entwickeln sondern Kontinuität und wirtschaftliche Sicherheit aufrechtzuerhalten.

Die Erziehung der Kinder oblag nicht allein der Familie, sondern diese war eingebunden in eine Dorfgemeinschaft oder Stadt. Die gefühlsmäßige Bindung und Erziehung des Kindes vollzog sich in einem Milieu von nahen und fernen Verwandten, den Nachbarn, den Kindern derselben Wohngemeinschaft, aber nicht desselben Hauses. Das Kind erhielt seine intellektuelle und soziale Erziehung und berufliche Ausbildung, indem es das Leben der Erwachsenen teilte. Sobald es ohne Hilfe zurechtkommen konnte, gehörte es zu den Erwachsenen, selbiges galt auch für behinderte Kinder. Aber Eltern verhalfen hilfe- und pflegebedürftigen Kindern öfter zum Sterben (z. B. durch Ersticken, ...), da die getöteten Kinder durch Neugeburten ersetzt werden konnten.

Denn die Gefühlsbindung war nicht so tief wie heute, und Kinder wurden als „spaßige Wesen“ oder als „Tierchen“ behandelt.

Die industrielle Revolution bedeutete einen grundlegenden Wandel des Verständnisses von Kindheit seit Menschengedenken. Die industrielle Revolution charakterisiert sich durch den Wandel von der Agrargesellschaft zur Industriegesellschaft. Die Schule als Lehranstalt gewann eine größere Bedeutung, weil die Industrie lese-, schreib- und rechenkundige Arbeiter und Angestellte forderte. Die Kinder wurden aus der Familie und aus dem Milieu herausgezogen, aber nicht nur die Schule, sondern auch die Familie übernahm die Aufgabe der Erziehung und Bildung der Kinder. Von nun an wurden die Kinder weniger als kleine Erwachsene gesehen, sondern wurden zunehmend aus der Welt der Erwachsenen ausgeklammert, weil erkannt wurde, dass sie geschützt und erzogen werden müssen. Mit dieser Entwicklung wurde die Kindheit als eigene Phase entdeckt. „Die Familie von heute wurde geboren, indem man das Kind ausklammerte, aus der Welt der Erwachsenen aussperrte.“

In der Folge des 18. und 19. Jahrhunderts wurde das Kind von der Außenwelt abgesondert, um ihm zu Hause und in der Schule eine bessere Erziehung und Bildung geben zu können. Die Bindung zwischen Eltern und Kind hatte sich gefühlsmäßig aufgeladen. Ziel der bürgerlichen Erziehung in der Schule und Familie war der Verzicht auf unmittelbare Befriedigung eigener Bedürfnisse und das Einüben von langfristigen Planungen zum Bestehen in einer zweckrationalen Konkurrenzwelt (Schule, Ausbildung, Beruf, Universität). Durch die Schule sollten Kinder mit oder ohne Behinderung auf Ausbildung und Beruf vorbereitet werden, um ein eigenständiges Leben zu führen und evtl. eine eigene Familie zu gründen. Wenn vor allem behinderte Kinder den bürgerlichen und zweckrationalen Normalitätserwartungen nicht entsprachen, wurden diese in ein Netz von Einrichtungen (Sonderschulen, Werkstätten, Heime, Arbeitshäuser ...) abgegeben.

In der Gegenwart wird die bürgerliche Familie mit ihren Ansprüchen und dem verinnerlichtem Zwang zum

Leistungs- und Konkurrenzdenken durch gesellschaftliche Entwicklungen (Wertewandel, neue Lebensformen und Individualisierung) überlagert. So ist z. B. der Aufschub von Bedürfnissen in der Konsumgesellschaft infrage gestellt: „Kauf jetzt und bezahl später!“. Seit dem zweiten Weltkrieg öffnet sich die heutige Kleinfamilie bestehend aus Mutter, Vater und einem oder zwei Kindern für die Umwelt und ist nicht mehr einziger Ort einer gefühlsbestimmten und warmen, nahen Beziehung in einer ansonsten kalten, durchrationalisierten Welt.

Historisch betrachtet muss die Familie ihre ursprüngliche Erziehungsfunktion an äußere Institutionen wie Schule, Staat usw. abgeben; gleichzeitig intensivieren sich die gefühlsmäßigen Bindungen, damit wird das Überleben der Kinder abhängiger von der Familie. Im Kontrast zur Familie des 17. und 18. Jahrhunderts ist das heutige Kind von seinen Eltern total abhängig, was zuweilen als „Gefängnis der Liebe“ bezeichnet wird. Das Kind kann sich aus dem Milieu oder der Gruppe keine andern wichtigen Bezugspersonen aussuchen. Aber zugleich bedingt der schnelle kulturelle



Wandel, dass sich die Generationen in ihren Erfahrungen, Werten, Normen und Sprache immer schneller auseinander leben. So stehen junge Menschen z. B. unter dem Druck ihrer peer-group (= der gleichaltrigen Bezugsgruppe), was zu Konflikten mit den Erwartungen und Erfahrungen des Elternhauses führt.

In der gegenwärtigen Gesellschaft ist nach Stierlin die Ablösung vom Elternhaus ein lebenslanger, wechselseitiger Prozess, der mit dem Auszug aus dem Elternhaus nicht abgeschlossen ist, weil es ein Prozess des Aushandelns von Rechten und Pflichten sowie ein Prozess von Abgrenzung und Annäherung ist. Im günstigen Fall gibt eine Familie den Kindern die Freiheit zur Selbstentfaltung und Abgrenzung bei aller Verbundenheit, weil solche Familien Gefühle zulassen, sich loyal verhalten und im Dialog bleiben.

Allerdings zwingt die Gesellschaft die Eltern und Kinder, neue und entscheidende Individuations- und Verhandlungsschritte zu tun (Individuation meint Selbstwerdung; dass der einzelne sich als

selbständiges Wesen wahrnimmt, aber dennoch bezogen auf andere ist). Die wichtigste Schwelle ist der Schulanfang, weil das Kind erstmals in eine völlig neue Welt hineinkatapultiert wird. Die zweite Schwelle ist die Pubertät und die dritte Schwelle ist der Eintritt ins Berufsleben. Selbst wenn die Loslösung oder der Auszug kein gravierender Konflikt ist, können sie mit Problemen verbunden sein:

Probleme der Eltern, deren Beziehung abgekühlt ist und die sich nun mit sich selbst beschäftigen müssen;

Probleme der überfürsorglichen Mutter, deren Lebensinhalt die Kinder waren, die nun vor dem „leeren Nest“ steht und sich schwer tut, neue Aufgaben und Lebensinhalte zu finden;

Probleme des Vater, der dem Jugendlichen die scheinbaren Annehmlichkeiten und Freiheiten übel nimmt, die ihm verwehrt waren;

Probleme der Jugendlichen, die plötzlich selbständig und eigenverantwortlich handeln und entscheiden sollen, obwohl sie es in ihrer Familie evtl. nie gelernt haben.

„Unser Kind ist behindert.“

– Die Situation aus der Elternperspektive

von Torsten Gier

Es gibt eine gute Nachricht: Familien, in denen behinderte Kinder leben, sind wesentlich normaler als man denkt.

Sie sind stolz auf ihre Söhne und Töchter mit Behinderung und ermöglichen ihnen ein Leben in großer Normalität. Dafür müssen Eltern einen hohen Preis zahlen. Die sich aus der Behinderung ergebenden Belastungen sind erheblich und können nur unter günstigen Rahmenbedingungen aufgefangen werden.

Mit der Geburt unseres Kindes stehen wir als Eltern vor der Aufgabe, die Behinderung unseres Kindes zu verarbeiten; zu akzeptieren, dass es nicht unseren Wünschen und Erwartungen entspricht. Eine Fülle von Anforderungen und Personen, mit denen wir konfrontiert sind, erfordert ein ungeheures Maß an Energie: Arztbesuche, Krankenhausaufenthalte, behinderungsbedingte Schwierigkeiten im Umgang mit dem Kind, die Auseinandersetzung mit Frühförderung, Therapeuten, Institutionen, Behörden, Krankenkassen usw.

Oft schießen wir Eltern über das Ziel hinaus und versuchen, durch mehrere, gleichzeitig stattfindende Therapien die Behinderungen zumindest teilweise zu kompensieren. Und natürlich leben wir mit dem Kind in keinem Vakuum: Geschwisterkinder fordern ihr Recht auf Zuwendung, der Partner teilt uns mit: „Ich bin auch noch da!“, es gibt die Großeltern, die ihren Beitrag leisten wollen. Schule, Therapeuten, Einzelfallhelfer: Ein ganzes Helfersystem gilt es zu koordinieren. Unschätzbare Dienste leisten hierbei Elterngruppen. Das Gespräch mit gleichfalls betroffenen Eltern bietet sozial-emotionale Unterstützung und wertvollen Informationsaustausch. Nach meiner Erfahrung klappt der Aufbau einer Selbsthilfestruktur besser, wenn elterliches Engagement von kompetenten Beratern organisatorisch unterstützt wird. Dafür können verschiedene Träger angesprochen werden, die Räumlich-



keiten zur Verfügung stellen und kompetent beratend zur Seite stehen.

Bei der Diagnose einer Behinderung haben Art und Schwere der Beeinträchtigung anfangs ein geringes Gewicht. Ist doch jede Abweichung von der Norm für Eltern erst einmal ein Schock – egal ob es sich um eine geistige Einschränkung, eine Körper- oder Sinnesbehinderung oder um eine der zahlreichen unspezifischen Diagnosen wie Lernbehinderung, Entwicklungsverzögerung, ADS oder Hyperkinetisches Syndrom handelt. Doch gibt es in unserer Gesellschaft ein für betroffene Eltern schwer zu ertragendes Stigma: Hauptsache nicht geistig behindert! Während Eltern körper- oder sinnesbehinderter Kinder stolz sein können auf deren intellektuelle, künstlerische oder gesellschaftliche Erfolge, müssen Eltern geistig behinderter Kinder lernen, umzudenken. Wir müssen unseres bisherigen Wertesystem in Frage stellen und mit den grundlegend veränderten Zukunftsperspektiven unserer Kinder fertig werden. Und unausweichlich stellt sich eines Tages die Frage nach einem adäquaten Ausbildungsplatz, erster Arbeitsmarkt oder doch die Werkstatt: Wo soll unser Sohn / unsere Tochter dann wohnen und was wird mit ihm, wenn wir sie nicht mehr jeden Tag um uns haben, um sie zu schützen und vor Schaden zu bewahren?

Wir führen einen Kampf mit uns selbst – ohne uns dessen so richtig bewusst zu sein. Loslassen ist eine unserer wichtigsten Aufgaben als Eltern. Ablösung ist nichts, was vom Himmel fällt oder plötzlich erfolgen muss. Nein – Loslassen beginnt mit der Geburt und wir Eltern haben viel Zeit, es zu lernen. Letzter Schritt in diesem langen Prozess ist die Trennungsphase. Sie rückt mit der

Pubertät, in der sich unser Kind stärker nach außen orientiert, in den Vordergrund; wenn es seinen Platz sucht, nicht mehr alles teilt, was es bedrückt oder erfreut. Anders als bei Kindern ohne Behinderung, die von selbst nach Eigenständigkeit und Unabhängigkeit streben, müssen Eltern geistig und stark körperlich behinderter Kinder diese Ablösung selbst in Gang bringen. Dies ist ohne Zweifel eine Aufgabe, die gerade für Mütter viel abverlangt, die eine „symbiotische“ Beziehung zu ihrem Kind entwickelt haben. Es ist das Kind, das die Mutter in besonderem Maße liebt, weil es sie in besonderem Maße braucht.

Eltern fragen sich zum Beispiel:

Was konnte mich überzeugen, ihn in diese Einrichtung zu geben; zu fremden Menschen, die ihn nicht kennen; Anrufe und Wochenendbesuche als ungenügenden Trost?

Wie soll ich es schaffen, mit meinen Schuldgefühlen zu leben, ihn abgesprochen zu haben?

Gut ist es, im Gespräch zu bleiben. Ein reger Austausch hilft den Betreuern, schnell das nötige Vertrauen entgegenzubringen, auch wenn ich oft den Eindruck hatte, sie umsorgten mein Kind nicht mit derselben Sorgfalt wie ich es tat.

Auch wenn mich die Forderung nach mehr Distanz, um ihm das Einleben zu erleichtern und seine Entwicklung zu fördern, erst mal nicht überzeugen konnte.

Doch ist rechtzeitiges Loslassen nötig, weil auch Jugendliche mit einer Behinderung und der damit scheinbar verbundenen besonderen Hilflosigkeit ein Recht auf einen eigenen Lebensentwurf haben. Statt nur auf die Eltern fixiert zu sein, sollten sie mit

gleichaltrigen Betroffenen zusammen sein können. In einer Gruppe nach wie vor begleitet, können sie das Selbstvertrauen entwickeln, das wir uns für sie wünschen. Und es geht auch um unsere Freiräume als Eltern. Begreifen wir es als Chance, für das Kind und für uns selbst unser Leben mit neuen Inhalten zu füllen!

Mit der Pubertät kommt das Thema Sexualität auf, ein mächtiges Bedürfnis unserer Kinder, das auf keinen Fall tabuisiert werden darf. Mein Vorschlag: Reden Sie so früh wie möglich mit ihrem Kind über Sexualität. Wenn es Körperteile wie Ohren oder Nase benennen kann, lehren Sie ihm auch die Namen der Geschlechtsorgane und ihre Funktion und sagen Sie ihrem Kind, dass Sexualität etwas vollkommen Natürliches ist. Eine Mutter meinte: „Der Wunsch nach einer eigenen Wohnung, einem Partner, nach einer Beziehung, einem eigenem Kind zeigt mir schmerzhaft, wieweit ich mich als Mutter zurücknehmen muss; auch wenn der Gedanke, Oma zu werden, Bauchschmerzen verursacht.“

Zusammenfassend kann ich sagen, dass Ablösung ein langer Prozess ist, den die Psychologie mit Trennungsphase, Trauerphase, Neuorientierung umschreibt. Wir haben gelernt, dass es neben unseren Ansichten noch andere gibt, die man in dem Umfang akzeptieren kann, wie man als Eltern mit eigener Kompetenz angenommen wird. Somit ist klar, dass die Ablösung vom Elterhaus und der Umzug in eine Einrichtung nur optimal verlaufen kann, wenn alle Beteiligten nach einem Konsens suchen und sich das Ergebnis auf das Wohl des Bewohners konzentriert.



„Pubertät ist, wenn die Eltern anfangen, schwierig zu werden.“

von Mareike Schildt

Dieses Zitat verdeutlicht vielleicht recht anschaulich, in welchen „Gefühlsstrudel“ Jugendliche mit Einsetzen der Pubertät geraten. Neue Gefühle, die Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper, das Entdecken und die Auseinandersetzung mit der Geschlechtsrolle – ich glaube, jeder, der diese Phase der Jugend hinter sich gelassen hat, erinnert sich wahrscheinlich noch recht lebhaft an diese Zeit.

Die „Ablösung vom Elternhaus“ spielt in dieser Zeit ebenfalls eine wichtige Rolle. Sich Abgrenzen von anderen, den eigenen Platz im Leben finden, diese

Entwicklung findet unabhängig von Behinderung statt. Jedoch gerade bei Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen ist diese Phase der Ablösung manchmal besonders schwierig.

Wie die untere Abbildung zeigt, befindet sich das Kind oder der Jugendliche und hier insbesondere Kinder und Jugendliche mit Behinderungen in einem riesigen Netz aus formellen und informellen Unterstützungssystemen. Gerade deshalb ist es besonders wichtig, dass die Entwicklungsförderung in diesen „schwierigen Zeiten“ eine an Lösungen und Selbsthilfekompetenzen orientierte Zusammenarbeit aller ist. Eine Gruppe alleine kann diese Aufgabe nicht bewältigen.

Die Einzelfallhilfe ist an dieser Stelle vielleicht als eine Art Spinne in diesem riesigen Netz zu verstehen; sie versucht mit feinen Spinnenfäden, das Netz immer wieder miteinander zu verbinden und begleitet das Kind oder Jugendlichen durch den „Fadenschungel“.

Des einen Freud, des anderen Leid?

- Ablösung aus verschiedenen Perspektiven

von Anne Eberlein

(I) Sichtweise der Eltern

Als Eltern ist man der erste Erzieher des Kindes. Im Elternhaus werden grundlegende Lebens- und Lernerfahrungen gemacht, welche die Entwicklung der Fähigkeiten, der Einstellungen und das spätere Lebensgefühl des Kindes prägen. Die meisten Eltern haben die Vorstellung, dass man so lange für das Kind sorgt, bis es sich selbst versorgen kann. Diese Aussicht zerbricht in vielen Familien, wenn bei einem Kind eine Behinderung festgestellt wird, da die Eltern befürchten, dass das Kind lebenslang ein Abhängiger bleibt.

Die Diagnose einer Behinderung des Kindes löst viele Gefühle und Gedanken aus, die den Umgang mit dem Kind beeinflussen, wie z. B.

Schuldgefühle:

Man fühlt sich als Eltern für die Behinderung des Kindes verantwortlich.

Enttäuschung über die Zukunftserwartungen:

Eltern befürchten, dass ihr Kind als Glied der Gesellschaft, das nichts leistet und keinen Erfolg hat, nur gering geachtet wird

pädagogische Hilf- und Ratlosigkeit:

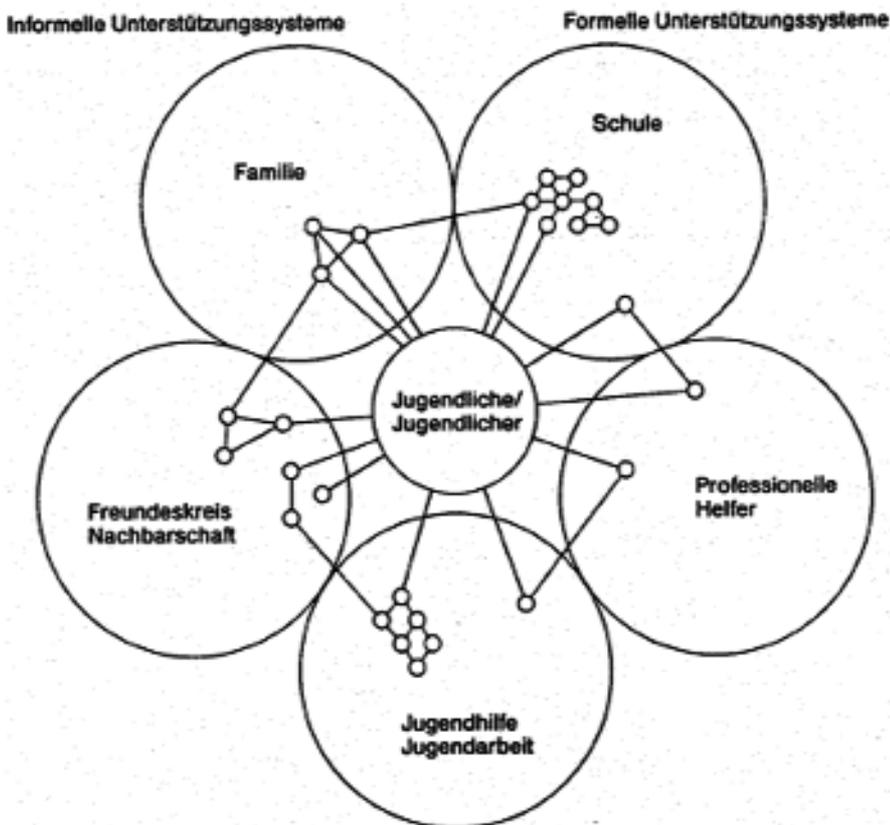
Die permanente Hilfebedürftigkeit des Kindes, seine ständige Gefährdung und Beaufsichtigung, die täglich sich wiederholenden Schwierigkeiten und Nöte können zu stärksten Belastungen führen.

Mitleiden der eingeschränkten Lebensmöglichkeiten des Kindes:

Trauer oder Enttäuschung über die Verkürzung der Lebensmöglichkeiten des behinderten Kindes, Schmerz aus selbstloser Liebe zum Kind, Sorge um seine gefährdete Zukunft, echtes Mitleiden

Druck des sozialen Urteils:

Neugieriges Gaffen, abfällige Äußerungen, Gleichgültigkeit und Distanz werden als Erniedrigung erlebt.



Sozio-ökonomische Lage:

Wie auch bei Nichtbehinderten wird das Verhalten der Eltern gegenüber dem Kind auch vom Wohnort und der ökonomischen Lage beeinflusst.

Meist entstehen aus der schwierigen Situation Konflikte zwischen Vater und Mutter, die leider auch oft über das Kind umgeleitet werden. Das behinderte Kind erfährt mehr Zuwendung durch den einzelnen Elternteil, während sich die Eltern einander weniger zuwenden. Eltern können mit oder ohne Hilfe von Unterstützungssystemen durch eine gezielte Selbstständigkeitsförderung und durch ausreichende Gelegenheiten zum sozialen Lernen ihr Kind auf eine Ablösung vom Elternhaus vorbereiten. Hindernisse und Probleme sind in diesem Prozess umso größer, je stärker der Widerstand – bewusst oder unbewusst – von Seiten derjenigen ist, die diese Selbstverwirklichungsansätze zu respektieren und zu unterstützen hätten.

(2) Sichtweise des behinderten Kindes

Auf dem Weg zum „Erwachsenen“ muss jeder bestimmte Entwicklungsaufgaben erfüllen und sich in die Rollen der Erwachsenen in verschiedenen Bereichen des Lebens einfinden. Dazu gehören...

...die geschlechtliche Partnerschaft: Neben den körperlichen Reifungsvorgängen stellt sich das zentrale Bedürfnis nach personeller Ergänzung durch einen Partner ein. Es wird zunehmend wichtiger, jemanden zu finden, mit dem man sein Leben gemeinsam und gleichberechtigt nach eigenen Maßgaben bewältigen kann. Das kindliche Bedürfnis nach Sicherheit und Anleitung rückt in den Hintergrund.

...die Arbeit / der Arbeitsprozess: Das Erlernen und Ausüben einer angemessenen Berufsarbeit gehören zum Grundbedürfnis des Menschen. Dabei kann Arbeit ein Ort zum Arbeiten (Leistung, Produktion), ein Ort zwischenmenschlicher Begegnung (sozialer Austausch), ein Ort des Mitredens (Mitbestimmung) und ein Ort zu leben (Zufriedenheit) sein.

...das Wohnen: Das Wohnen ist für die meisten mit

einem Gefühl von Wohlbefinden, persönlichem Beheimatet-Sein verbunden. Man kann sich mit dem Wohnort identifizieren und sich zugehörig fühlen. Außerdem kann jeder seinen Wohnraum nach seinem Geschmack und Interessen gestalten.

...die Freizeit:

Die Freizeit ist insbesondere wichtig für soziale Kontakte, vor allem auch mit Gleichaltrigen. Es gibt mittlerweile ein vielfältiges Angebot, seinen Interessen und Hobbys nachzugehen.

Im Falle einer Behinderung kann die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben eingeschränkt sein. Aber der Prozess des Selbstwerdens, die zentralen Bedürfnisse nach Loslösung von bisher gültigen Autoritäten hin zu mehr Unabhängigkeit, Selbstscheidung und Selbsthandeln sind deutlich zu beobachten. Befragungen ergaben, dass sich die Mehrzahl auf ihr Erwachsenwerden freut, da sie dann arbeiten und Geld verdienen, sich schön anziehen und schminken können und mehr Selbständigkeit erlangen. Es gibt aber auch einige, die lieber Kind bleiben wollen, da sie als Erwachsene arbeiten müssen, Angst davor haben, nicht zurecht zu kommen und sich von den Eltern lösen zu müssen oder aber Alter und Tod fürchten. Kinder mit Behinderung können die gleichen Zukunftswünsche haben wie viele Nichtbehinderte: Beruf, Führerschein, Kinder, eigene Wohnung, Reisen, Ausgehen, Freunde usw.

zum „Auserwählten“ werden. Da sich meist auf die Aufgaben um das behinderte Kind konzentriert wird, werden die Eigenbedürfnisse der anderen Familienmitglieder vernachlässigt.

(3) Sichtweise der nichtbehinderten Geschwister

Durch ein behindertes Kind wird in der Familie oftmals das gesamte Rollensystem verändert und neu geordnet. Das behinderte Kind kann dabei zum Sündenbock der Familie, zum Dauer-Kleinkind oder zum Star bzw.



Geschwister von behinderten Kindern verarbeiten die Situation unterschiedlich. In der Regel identifizieren sich die Geschwister mit der Einstellung der Eltern, vor allem im Kindesalter. Die Übernahme der helfenden Bereitschaft der Eltern steigert das Zusammengehörigkeitsgefühl der Familie. Oft sind die gesunden Geschwister aber damit überfordert. Die Geschwister erleben eine mehrfache Benachteiligung. Einerseits durch die Verringerung der Zuwendung der Eltern, wenn das behinderte Kind Mittel- und Schwerpunkt der Familie ist und andererseits durch die Schmälerung der Sozialkontakte außer-

halb der Familie. Für Belange der persönlichen Entwicklung steht weniger Zeit und Kraft zur Verfügung.

Folgen sind Spannungen im Verhältnis zu den Eltern und zum behinderten Geschwister, aus denen sich oftmals psychische Fehlhaltungen (z. B. Aggressionen) entwickeln. Besondere Gefahr, vor allem auch in Bezug auf die Ablösung vom Elternhaus, besteht darin, dass Eltern dem Geschwisterkind das Versprechen abnehmen, sein Leben lang für das behinderte Geschwister zu sorgen. Dies kann zu feindseligen Haltung gegenüber dem behinderten Geschwister oder zur Aufopferung des Eigenlebens führen. Insgesamt überwiegen reale innerfamiliäre Belastungen – vor allem in emotionaler Hinsicht –, die für eine wachstumsfördernde Lebensgestaltung weniger dienlich sind.

(4) Beratende Hilfe für die Eltern

Ohne Beratung, Anleitung und Unterstützung sind Eltern angesichts der gestellten Aufgaben oft überfordert und bleiben ihre noch so gut gemeinten Bemühungen um ihr Kind ohne den sonst möglichen Erfolg. Die Beratung der Eltern kann ihnen zu einer realistischen und akzeptierenden Einstellung zum Kind und zu sich selbst verhelfen. Es geht aber auch entsprechend den ständig neu auftretenden Schwierigkeiten mit dem Kind um die möglicherweise fortlaufende Beantwortung ganz „simples“ Fragen des praktischen Verhaltens gegenüber dem Kind, Fragen nach Gesichtspunkten bei der Sauberkeits-, Selbstständigkeits- oder Geschlechterziehung, Fragen des Einsatzes von Lohn und Strafe u. ä.

Antwort auf diese Fragen kann sicherlich nur ein Berater geben, der sowohl über das nötige Fachwissen wie auch über eine gewisse Erfahrung im Umgang mit behinderten Kindern verfügt. Hier ist insbesondere die Einzelfall- und Familienhilfe eine gute Möglichkeit, durch entsprechende Qualifikationen und durch den kontinuierlichen, regelmäßigen Kontakt mit dem Klienten und der Familie den Prozess der Ablösung vom Elternhaus zu begleiten und die Kinder und ihre Familien zu unterstützen, wo es notwendig ist.

Wir helfen dem Einzelnen

– Sterntal als Träger in der Einzelfallhilfe

Die Einzelfallhilfe bietet Unterstützung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die langfristig körperlich, geistig oder seelisch behindert sind. Sie haben Anspruch auf eine individuelle Betreuung, deren Gestaltung von der Behinderung und vom Alter abhängt und die innerhalb und außerhalb der Familie und des sozialen Umfeldes stattfinden kann.

Für Sterntal e.V., der seine Wurzeln in der Organisation von Reisen für Menschen mit Behinderung hat, stellt die sozialpädagogische Einzelfallhilfe seit 5 Jahren das wichtigste Betätigungsfeld dar. Unsere Einzelfallhelfer beziehen bei der Betreuung des Klienten seine körperlichen, psychischen und geistigen Ressourcen ein und verfolgen damit eine ganzheitliche Herangehensweise. Da-

durch wollen wir dem Betroffenen eine weitgehende Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglichen. Gradmesser unserer Tätigkeit ist immer die individuelle Zufriedenheit und Lebensfreude des Klienten.

Erfolgreiche sozialpädagogische Arbeit, insbesondere mit Kindern und Jugendlichen, setzt die Einbeziehung der Familie voraus. Entsprechend der systemischen Anschauung streben wir eine enge Kooperation mit den Eltern an. Größtmögliche Selbständigkeit für den Betroffenen zu erreichen, ist nur möglich, wenn die Familie dieses Ziel unterstützt.

Das Konzept zur Einzelfallhilfe haben wir über die Jahre erarbeitet und ständig weiter entwickelt. Darin stecken neben den theoretischen Grundlagen also auch sehr viele Erfahrungen, die wir seit unserem Bestehen in der Arbeit mit Behinderten gesammelt haben. Bei Fragen zum Angebot der Einzelfallhilfe wenden Sie sich bitte direkt an den Sterntal e.V.!



Unsere Kinder haben Einzelfallhelfer – was bedeutet das für sie und für uns?

von Elke Papenbrock & Barbara Noack

Bis vor einem Jahr wurde unser jetzt 14-jähriger Sohn Sven – unser einziges Kind und seit seiner Geburt behindert – ausschließlich von uns und unseren nächsten Angehörigen betreut. Auf Anregung seiner Lehrerin und Betreuer in der Schule und nach intensiven Gesprächen mit meiner Freundin, deren ebenfalls behinderter Sohn schon länger eine Einzelfallhilfe hatte, haben mein Mann und ich eingesehen, dass es für Sven sehr wichtig ist, sich auch mit Menschen auseinander zu setzen, die ihm nicht zu nahe stehen.

Durch die Wochenenden auf Schwanwerder hatten wir Kontakt zu den Mitarbeitern von Sterntal e. V. und haben uns auch dort noch einmal beraten lassen und dann den entsprechenden Antrag auf Einzelfallhilfe gestellt, die im Herbst 2003 bewilligt wurde.

Sven war vom ersten Tag an begeistert von seinem Einzelfallhelfer, der bis zu zweimal wöchentlich Aktivitäten außerhalb unserer Wohnung mit ihm unternimmt, auch mein Mann hatte mit der veränderten

Situation keine Probleme. Ich hatte nach Svens Geburt und der Erkenntnis der Behinderung meine Arbeitszeit auf ihn abgestimmt und daher einen überwiegenden Teil des Tages allein mit ihm verbracht und seine Freizeit organisiert. Plötzlich hatte ich das Gefühl, ein Loch in meinem sonst engen Terminplan zu haben. Meine Gedanken waren: Geht es Sven dabei gut? Werden seine behinderungsbedingten Bedürfnisse beachtet? Wird er richtig versorgt?

Es hat eine ganze Weile gedauert, bis ich akzeptieren konnte, dass Sven sich wohl fühlt und auch ich mich in der Zeit, in der sein Einzelfallhelfer für ihn da ist, entspannen und auf meine eigenen Bedürfnisse besinnen konnte.

Jetzt wird Sven das erste Mal mit seinem Einzelfallhelfer, zwei weiteren Kindern und ihren Einzelfallhelfern ein Wochenende verbringen und ich sehe dem gelassen entgegen. Ich freue mich auf ein Wochenende, an dem mein Mann und ich einmal Zeit für uns haben, weil ich weiß, dass Sven sich auf ein Wochenende ohne seine Eltern freut.

(Elke Papenbrock)



Unser Sohn Jan, jetzt 12 Jahre alt, wird schon länger von Einzelfallhelfern betreut. Jan ist seit seiner Geburt behindert. Er ist ein Einzelkind und da mein Mann und ich in Berlin keine weiteren Angehörigen haben, kümmern wir uns sonst ausschließlich um ihn. Wir wurden bereits früh durch die Risikoberatung angeregt, uns diese Unterstützung für Jan zur Hilfe zu nehmen, um unserem Sohn die Möglichkeit zum Bezug zu anderen Personen zu geben.

Als die erste Einzelfallhelferin bei uns anfragte, wollte ich immer dabei sein. Ich hatte panische Angst, dass ohne meine Aufsicht

irgendwas schief gehen könnte. Da die erste Helferin mich auch bei der häuslichen Therapie unterstützte, die teilweise nur zu zweit durchführbar war, hatte ich praktisch immer ein Auge darauf.

Erst nach längerer Zeit habe ich mich auch mal kurz wegbewegt – zum Einkaufen oder zum Arzt. Eine spätere Einzelfallhelferin überzeugte mich dann von der Notwendigkeit der Ablösung. Sie ging mit Jan aus dem Haus, unternahm etwas mit ihm oder spielte während meiner Abwesenheit mit ihm in unserer Wohnung. Jan freute sich immer auf die Stunden mit seinen Helferinnen, ich muss zugeben, dass ich bei seiner geradezu übersäumenden Freude, wenn sie kamen, manchmal etwas eifersüchtig wurde. Nachdem ich wieder stundenweise berufstätig wurde, habe ich aber festgestellt, dass wir beide davon profitieren. Wozu ich mich aber nie durchringen konnte, war, Jan ohne mich verreisen oder auch nur ein Wochenende ohne uns verbringen zu lassen.

Seit Februar 2002 wird Jan von einer Einzelfallhelferin des Sterntal e.V. betreut. Er hängt sehr an ihr und mein Mann und ich haben uns erstmals getraut, ihn an einem der gemeinschaftlich mit anderen Einzelfallhelfern und ihren Kindern organisierten Wochenenden teilnehmen zu lassen. Für mich war es sehr hart, ihn am Abend nicht wieder wohlbehalten bei mir zu wissen. Er hatte bis dahin erst zweimal an Übernachtungen in seiner Schule teilgenommen, bei denen ich ihn gleich am nächsten Morgen wieder in Empfang genommen hatte. Auch für Jan war es nach Auskunft seiner Einzelfallhelferin nicht einfach. Den ersten Abend hatte er noch gelassen hingegenommen, in der zweiten Nacht gab es dann Schwierigkeiten. Als wir ihn nach 2 Tagen wieder abholten, hat er mir – nicht meinem Mann – diese Aktion ziemlich übelgenommen.

Es hat mir aber auch gezeigt, dass solche Wochenenden für Jan notwendig sind. Er ist anderen Menschen gegenüber eigentlich sehr aufgeschlossen, offensichtlich habe ich meine Ängste auf ihn projiziert. Also haben wir uns dazu durchgerungen, jetzt wieder ein solches Wochenende zu starten, und uns auch gleich selbst etwas vorgenommen. Wir hoffen, dass es diesmal besser klappt, und sollte dies der Fall sein, werden wir Jan vielleicht in diesem Herbst zum ersten Mal verreisen lassen.

(Barbara Noack)

Wer bleibt schon immer gern zu Haus?

Ferienreisen von Sterntal

Bei Sterntal begann vor über 10 Jahren alles mit den Ferienreisen für Kinder und Jugendliche mit schweren mehrfachen Behinderungen. Bis heute ist uns dieser Bereich besonders wichtig. Auch 2004 gab und gibt es zahlreiche Reiseangebote: Insgesamt 70 Kinder und Jugendliche werden in diesem Jahr mit uns verreisen. Dabei waren sie entweder Teilnehmer der Osterfreizeit, auf einer der drei Sommerreisen mit dabei oder werden sich in den Herbstferien erholen. Unsere Fahrten führen ins „Störitzland“ und ins „Oderland-Camp“, Orte im Berliner Umland, reich an Wäldern, Seen und frischer Luft. Unser Angebot wurde dieses Jahr erweitert: Sterntal bietet für Jungen und junge Männer mit Behinderung zwei Kanu-Abenteuercamps am Ufer der Havel in Spandau an. Neu war auch die Einführung einer dritten Sommerreise: Da die Fahrten, die teilweise durch den Berliner Senat und die Bezirksämter gefördert sind, sich an junge Leute bis 18 Jahre richten, hätte das bedeutet, dass einige „ältere“ langjährige Reisetilnehmer zu Hause bleiben müssten. Speziell für sie – die jungen Erwachsenen – haben wir die Sommerreise Nummer 3 angeboten.

Auf den Sterntal-Reisen steht neben der Grundversorgung und Pflege eine individuelle Betreuung im Mittelpunkt. Auch wenn sich das Ferienprogramm an den Bedürfnissen der Teilnehmer orientiert, steht jedoch immer der Mensch – nicht der Behinderte – im Vordergrund. Die liebevollen und geschulten Betreuer mit Erfahrungen im Umgang mit Menschen mit Behinderung schaffen die Voraussetzung dafür, dass sich der Einzelne wohl und geborgen fühlen kann. Gleichzeitig werden in der Gruppe leicht soziale Kontakte geknüpft. Spaziergänge und Ausflüge, verschiedene Spielangebote, Lagerfeuer, Basteln, Disco und Theater bieten genügend Anregung zur Erweiterung der Erlebniswelt. Nach der Reise werden alle Teilnehmer nochmals eingeladen, um zusammen mit

ihren Familien Erfahrungen auszutauschen und per Videoaufnahmen gemeinsam auf einen beeindruckenden Urlaub zurückschauen.

Neben den Ferienreisen gibt es die Möglichkeit der Aktiv-Erholungs-Wochenenden bzw. Kurzreisen mit Sterntal. Das kann für die Eltern behinderter Kinder zum einen Entlastung für diese Zeit bedeuten und zum anderen als „Probendurchlauf“ für eine geplante längere Reise dienen.

Für 2005 haben wir uns vorgenommen, die Ferienreisen weiter auszubauen. Sobald wir konkrete Angebote haben, werden wir alle Interessenten über einen Extra-Flyer informieren.



„Loslassen“ – ein schwerer Prozess, der sich aber lohnt

von Karin Ranno

Es war ein wunderschöner lauer Sommerabend, dieser 24. August 2001. Ich war glücklich: Meine „Große“ war wieder zu Hause, mein Wildfang würde bald wieder das Haus unsicher machen und ich wollte mit dem neuen Mann an meiner Seite dieses schöne Wochenende in Ruhe genießen. Ich war glücklich, weil ich all die schwierigen Dinge der letzten Zeit – sowohl im Job als auch im gesundheitli-

chen und privaten Bereich – so gut gemeistert hatte. Da ahnte ich noch nicht, dass sich an jenem Abend mein ganzes Leben ändern würde. Ich spürte nur gegen 19 Uhr diese Unruhe in mir und den Drang: „Ach, du wolltest ja noch mal im Ferienlager anrufen, ob bei Jens bis Montag auch alles klargeht.“

„Was, Jens hatte einen Unfall, liegt im Krankenhaus, war ein bisschen unter Wasser? Der Lagerleiter ruft mich dann später an?“ Was ich zu dieser Zeit nicht wusste, war, dass mein kleiner Wildfang seit 15:30 Uhr um sein Leben kämpfte. Erst später erfuhr ich, dass er beim Rafting einen schweren Ertrinkungsunfall hatte. Die Ausmaße eines solchen Unfalls waren für mich zu diesem Zeitpunkt unvorstellbar.

Ein mühevoller und schwerer Weg lag mit einem Mal vor mir. Die Angst um mein Kind war mein ständiger Begleiter. Ein Jahr kämpften wir um das Leben von Jens. Viele unterstützten uns, so die Ärzte, Therapeuten, das Pflegepersonal und an aller erster Stelle meine Familie. Durch unsere Liebe und Geduld hat Jens den Weg ins Leben zurück gefunden. Sicherlich ein anderes Leben, als das was vorher war, geprägt von seiner Mehrfachbehinderung im motorischen und geistigen Bereich. Seine Frohnatur hat er sich

bewahrt und scheint trotz aller Beeinträchtigung glücklich zu sein in seiner Welt.

Viele haben uns auf dem Genesungsweg begleitet. Wir haben positive Erfahrungen gesammelt, negative Auseinandersetzungen, die es sicherlich auch gab, sind verblasst. Kein Tag verging, an dem ich nicht an der Seite meines Kindes war, wie jede Mutter. Aber ich spürte auch: „Du musst dir Unterstützung suchen! Die Kraftreserven reichen nicht ewig.“ Die Einsicht kam langsam – so langsam wie sichtbar wurde, dass Jens ein Leben lang auf fremde Hilfe angewiesen sein wird. Ein sehr schwerer Prozess begann für mich, als ich einsehen musste, dass Jens zwar weitere Fortschritte machen würde, aber der Unfall schwere bleibende Schädigungen hinterlassen hatte.

Wir wollten Jens unbedingt weiter zu Hause betreuen. Wie, das wussten wir am Anfang noch nicht, nur der Wille war da. Durch die Unterstützung und Hilfe meiner Familie konnte ich es einrichten, weiter arbeiten zu gehen. Ein großer Vorteil – denn ich musste auch erfahren, wie viele Eltern durch solch ein Unglück an den Rand der Gesellschaft gedrängt wurden. Dadurch war ich aber auch gezwungen, mir von Anfang an Hilfe und Unterstützung zu suchen, Erfahrungen mit anderen Betroffenen auszutauschen. Im August 2003 begann die Wiedereingliederung“ von Jens in die Familie. Er war endlich wieder zu Hause angekommen und schien sehr glücklich darüber zu sein. Doch der Alltag ist nicht immer einfach zu meistern. Neben der Arbeit mit Jens der tägliche Kampf um Therapien, Krankenkassen u. ä., der einen „aufzufressen“ droht. Ich musste akzeptieren zu sagen, „Was passiert ist, ist passiert!“. Ich musste lernen, für mich Freiräume zu schaffen, mir klar darüber werden, dass ich Kraft brauche, um die weitere Förderung von Jens als große Aufgabe anzupacken. Auch der „Rest“ der Familie hat ja ein Recht auf Freiräume und ein Familienleben.

Wir haben es ein ganzes Stück weit geschafft. Jens ist heute in die Familie integriert. Wir gehen den Weg der kleinen Schritte, freuen uns über jeden Fortschritt von Jens. Wir haben auch lernen müssen, uns regelmäßig „Auszeiten“ zu nehmen. Dazu haben wir uns „Verbündete“ gesucht. Wir haben Menschen gefunden, u. a. auch bei Sterntal e. V., denen wir Jens in diesen „Auszeiten“ anvertrauen können. Heute schicken wir Jens wieder in ein Ferienlager oder nutzen die Möglichkeiten der Verhinderungspflege, um auch mal Urlaub ohne Jens machen zu können. Auch Jens braucht diese Auszeiten, um neue Eindrücke zu gewinnen, die für seine weitere Entwicklung wichtig sind. Auch er braucht mal den Abstand von seinem Alltag und von uns. Nach der Ferienreise mit Sterntal e. V. wirkte Jens glücklich und entspannt. Wir denken, sie hat ihm gut getan.

Ich will Betroffenen Mut machen: Kämpfen um einen geliebten Menschen ist ganz wichtig, aber auch der Prozess der Einsicht und des Wieder-Loslassens ist für alle Beteiligten von Bedeutung und lohnt sich. Die Wärme in den Augen meines Kindes und die Wiedersehensfreude nach der Ferienreise haben mich für all die Mühen der letzten Jahre entschädigt.

Was bietet die „Verhinderungspflege“?

Oft benötigen behinderte Menschen eine intensive Betreuung. Diese wird im privaten Bereich meistens durch die Eltern o. a. Pflegepersonen gewährleistet. Die „Verhinderungspflege“ springt dann ein, wenn eine „Pflegeperson“ für einige Zeit „verhindert“ ist. Dieser Fall kann während des eigenen Urlaubs, eines verlängerten Erholungs-Wochenendes, aber auch bei Erkrankung oder aus anderen Gründen (z. B. problematische Familiensituation) eintreten. Dann kann die Pflege des behinderten Menschen durch so genannte „Ersatzpfleger“ übernommen werden. Das bedeutet zum einen Entlastung für die Pflegepersonen und bietet zum anderen für die Behinderten die Möglichkeit gemeinsamer Aktivitäten. Sterntal versucht, dieser Pflege einen besonderen Charakter zu geben. Wir wollen nicht die notwendige Pflege nicht einfach abarbeiten, sondern diese mit positiven Erfahrungen verbinden; sie also einbetten in eine schöne und erlebnisreiche Zeit.

„Verhinderungspflege“

– Kostenübernahme für „Ersatz-Pflege“ durch die Pflegekasse für max. 4 Wochen und € 1.432 im Kalenderjahr

– Voraussetzung: vorher min. 12 Monate Pflege in häuslicher Umgebung

– zuständig für weitere Mittel: Jugend- und Sozialämter

– bei vorliegender Einstufung i. S. d. Pflegeversicherung: direkte Abrechnung mit Pflegekasse möglich (§ 39 SGB XI)

Über das Pflegeleistungsergänzungsgesetz

Seit nun über 2 Jahren gibt es das Pflegeleistungsergänzungsgesetz (PflEG § 45 SGB IX ff.), nach dem Betreuungsleistungen von bis zu 460 € jährlich erstattet werden können. Darauf hat der einen Anspruch, der mindestens in Pflegestufe I ist. Zusätzlich muss der medizinische Dienst feststellen, dass die Alltagskompetenz der pflegebedürftigen Person erheblich eingeschränkt ist.

Das Gesetz beschreibt so genannte „Fähigkeitsstörungen“ (u. a. das Verkennen gefährlicher Situationen oder die Unfähigkeit, eigene Bedürfnisse wahrzunehmen oder die Unfähigkeit, eigenständig den Tag zu planen), von denen wenigstens 2 Bereiche auf die pflegebedürftige Person zutreffen müssen, um die Leistung zu erhalten. Diese werden nicht bar ausgezahlt, sondern nur gegen Vorlage von Rechnungen für Betreuungsleistungen erstattet. Die Leistung nach § 45 SGB XI steht zusätzlich zu Pflegegeld, Urlaubs- und Verhinderungspflege zur Verfügung. Werden die 460 € eines Jahres nicht ausgeschöpft, verfällt der Betrag nicht, sondern kann auf Antrag mit ins nächste Jahr übernommen werden.

Aus unserer Erfahrung können wir folgenden Tipp geben: Wenn Sie sich für ein Angebot von Sterntal (Wochenenden oder Kurzreisen) interessieren und Leistungen nach dem Pflegeleistungsergänzungsgesetz dafür verwenden möchten, ist es sinnvoll, die Pflegekasse vorab darüber zu informieren. Lassen Sie sich dafür eine Kostenübernahme ausstellen, dann ist die Finanzierung gesichert. Das ist die direkteste und schnellste Variante.



Disco-Geflüster ...

von Karen Breitsprecher & Martin Strobel

Jonas: „Musik? Tanzen? Au ja, da gehen wir hin. Die Musik wird schon o.k. sein, und ich tanze ja sowieso immer. Manchmal ist die Stimmung auch richtig gut.“

Micha: „Apfel? Apfel? Ich will jetzt einen Apfelsaft. Jetzt komm schon! Nicht mit dem Jens reden, komm mit mir! Ich will nicht die Jacke ausziehen. Die Lichter sind toll, sind die heiß? Fahren die? Ich will ein Mars! Darf ich ein Mars nehmen? Männer, ich hab Hunger. Müssen wir schon wieder Kaka machen gehen? Ich muss nicht, ich will da nicht hin! Fahren wir mit der Eisenbahn? Wo ist die Eisenbahn? Fahren wir Auto? Nein, Maja, du bleibst da unten. Ich lauf allein die Treppe hoch. Du bist jetzt viel kleiner als ich!“

Dirk: „Hallo Alter, bist ja auch wieder da. Und du, lass dich umarmen, und 'nen Kuss kriegst du auch auf die Wange.“

Scheherazade: „Oh Klasse, die spielen orientalische Musik. Da kann ich ja Bauchtanz tanzen. Oh, die gucken ja alle. Wie peinlich. Aber ich glaube die finden das gut.“

Günther: „Mann, ist die süß. Wie die Bauchtanz tanzt und mit den Hüften wackelt. Die kriegt jetzt 'n Applaus!“

Peter: „Darf ich mich heute gut fühlen? Kann ich die Musik machen? Kann ich heute Disc-Jockey sein? Ich bin Ingo Biginski. Ich gehe jetzt zu Andreas. – Oh, da ist ja mein Evchen! Die habe ich ja schon sooo lange nicht mehr gesehen. – Mark, was machst du, wenn der Busfahrer krank ist?“

Christoph: „Erst wollte ich gar nicht hierher. Mein Vater hat mich ganz schön lange bequatscht, und eigentlich bin ich nur mitgegangen, weil mein Freund auch her wollte. Jetzt sind wir schon wieder hier, und es macht echt Spaß, auf der Bühne zu tanzen.“

Markus: „Nein, ich tanze lieber nicht. Ich sitze lieber an der Kasse. Von hier aus kann ich auch alles überblicken. Außerdem macht es mir Spaß, das Eintrittsgeld zu kriegen und die Jacken aufzuhängen. Ich weiß auch immer, wer schon alles da ist, und es kommen immer Leute zum Unterhalten vorbei.“

Sandra: „Heute tanze ich mit meiner Harke, letztes mal hatte ich meine Mickey-Maus mit. Mal seh'n, ob jemand

was Tolles mit hat, dann kann ich es tauschen. Hoffentlich kommt der Jonas bald, den finde ich so süß. Der soll mich doch auch mal angucken und nicht immer nur für sich tanzen.“

Jens: „Ich fahre jetzt rum und ärgere meinen Einzelfallhelfer Claas. Der war heute so gemein zu mir. Der will nicht, dass ich mit meinem Rolli vor der Tür stehe. Jetzt guckt er gerade weg, da fahre ich schnell zum Klo und halte die Tür von innen zu. Hoffentlich kommt nachher Hannah mit ihrer Einzelfallhelferin Nadja. Mein Einzelfallhelfer nimmt dann die Hannah und ich die Nadja, hihi.“

Anmerkung:
Die Statements haben wir in der Sterntal-Disco aufgeschnappt und sinngemäß wiedergegeben, Namen wurden geändert. Inzwischen wird die Disco – zum Teil sehr regelmäßig – von einer bunten Mischung von Leuten besucht: Jugendlichen und Erwachsenen mit und ohne Behinderung mit ihren Einzelfallhelfern, Eltern, Geschwistern oder Freunden; einige kommen auch allein.

Sterntal-Disco

wann?

jeden zweiten Donnerstag von 16:30 Uhr bis 21:00 Uhr

wo?

„Pinellodrom“, Dominicusstr. 5-9, Schöneberg

wie?

S Schöneberg, Innsbrucker Platz, U Rathaus Schöneberg, BUS 104, 146, 185 Rathaus Schöneberg
Termine bis zum Jahresende: 16.09., 30.09., 14.10., 28.10., 11.11., 25.11. und 09.12.

NEU AB SEPTEMBER: Sterntal-Disco 2

wann?

jeden letzten Samstag im Monat von 18 Uhr bis 22 Uhr

wo?

Café „blisse 14“, Blissestr. 14, Wilmersdorf

wie?

U Blissestraße, BUS 104 Blissestraße, BUS 101, 249 Am Volkspark

Schwänenwerder

– ein Erlebnisbericht

von Elke Papenbrock & Barbara Noack

Als wir, zwei Elternpaare mit behinderten Kindern im Rollstuhl, in diesem Jahr zum dritten Mal durch das Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg die Gelegenheit bekamen, an einem der durch das Team von Sterntal e. V. organisierten Wochenenden teilzunehmen, haben wir sofort mit Freuden zugesagt.

Wir sind jedes Mal wieder begeistert. Die Organisatoren lassen sich immer wieder etwas Neues einfallen – diesmal zum Beispiel Aktionen in deren Mittelpunkt „Tiere“ standen. Wir haben gemeinsam mit den Kindern und Mitarbeitern von Sterntal ein Dschungelbild entworfen, die Kinder konnten sich als Tiere verkleiden und die diesjährige „Schatzsuche“ war ein Ratespiel bei dem eine Person einen Papphalter mit einem Tiernamen auf den Kopf erhielt, dass sie dann bei den Kindern und anderen Eltern erfragen musste. Wir hatten sehr viel Spaß dabei.

Auch die sich wiederholenden Aktionen, wie das Grillen am Abend, der Musikant und Märchenerzähler Andreas, das Singen am Lagerfeuer und das Team der DLRG, mit dem wir in kleinen Grüppchen über den Wannensee schippen, machen unseren Kindern und uns immer viel Freude.

Auch die urige Unterkunft in den Blockhütten – zum Teil mit Rampen für die Rollstuhlfahrer –, die morgendliche Schleichaktion zum WC-Häuschen und zum Waschen (mit kaltem Wasser) sorgen schon immer für einen Hauch von Abenteuer. Bei den Mahlzeiten und dem anschließenden – freiwilligen – Abwaschdienst entwickeln sich auch Gespräche und Kontakte zwischen den Eltern der Kinder, man tauscht sich aus über Erfahrungen und die Problematik der Situation mit behinderten Kindern. Die Kinder lernen sich kennen. Manchmal trifft man sich auch wieder.

Wir hoffen sehr, dass dieses Angebot des Bezirksamtes aufrecht erhalten werden kann und dass dem Team von Sterntal e.V. die tollen Ideen nicht ausgehen. Wir wären jedenfalls auch im nächsten Jahr gern wieder dabei.

Alle Jahre wieder ... Familienwochenenden auf Schwanenwerder – Sterntals „Klassiker“

Bei unseren traditionellen Familienwochenenden auf der Havel-Insel Schwanenwerder legten wir dieses Jahr „noch einen drauf“: Dreimal taten Familien aus Tempelhof-Schöneberg es Robinson Crusoe gleich – nur waren sie nicht so einsam wie er: Im Mai, Juni und August kamen insgesamt fast 100 Leute ins Gästehaus auf Schwanenwerder. Unter ihnen ca. 30 Kinder und Jugendliche mit Behinderung.

Unser Schwanenwerder-Projekt, das wir in Zusammenarbeit mit dem Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg (als Geldgeber) anbieten, steht jedes Mal unter einem speziellen Motto. Dieses Jahr sollten es „tierische Wochenenden“ werden. Damit das auch zu erkennen war, bastelten die Teilnehmer sich zunächst Tiermasken. Wer wollte, konnte zwischen Grillfest mit Live-Musik und romantischem Lagerfeuer am Abend seine eigene Nummer im Tierzirkus auführen oder einfach den Märchen lauschen, in denen garantiert auch Vierbeiner vorkamen. Später konnten Kinder und Eltern beim Quiz (mit Preisen) beweisen, wie gut sie Tiere kennen, es entstand durch viele Hände ein riesiges buntes Urwaldbild und vom Motor- und Tretboot aus kam man den tierischen Bewohnern der Havel näher.

Die Wochenenden vergingen für alle wie im Flug und zum Abschied äußerten viel den Wunsch einer Wiederholung im nächsten Jahr. Angespornt durch das positive Feedback der Teilnehmer wird bei Sterntal auf jeden Fall schon über das Motto für 2005 nachgedacht ...!

Die Schwanenwerder-Wochenenden für Tempelhof-Schöneberger Familien mit Kindern mit Behinderung liegen dem Sterntal-Team sehr am Herzen. Wir sehen, dass das Konzept dieses Projektes aufgeht: Neben dem Erholungseffekt kommt es an den zwei Tagen ganz automatisch zu einem Miteinander von Kindern mit und ohne Behinderung, also zu praktischer Integration. Darüber hinaus war in diesem Jahr ein Teilnehmer mit Behinderung aus dem Vorjahr als unterstützender Helfer auf Schwanenwerder tätig. Die Eltern handeln vor Ort oft gemeinschaftlich, z. B., um Rollstuhl-Kindern eine Teilnahme an den Aktionen zu ermöglichen. Und sie nutzen – genau wie die Geschwisterkinder – die Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch. Somit ermöglicht Schwanenwerder neue soziale Kontakte und fördert die regionale Integration. Es wäre denkbar, dass sich über die Wochenenden hinaus ein Eltern-Netzwerk bildet und damit Erfahrungen, Informationen und Unterstützung längerfristig zusammenfasst.

Familien, die 2005 mit „auf die Insel“ wollen, melden sich bitte beim Bezirksamt!



Wir stechen wieder in See!!!

Eine Kanufahrt mit Sterntal.

In der Zeit vom 17. bis 19. September 2004 ist es wieder einmal soweit: Nachdem wir schon über Pfingsten mit Jungen und jungen Männern mit Behinderung in Kanubooten den Havelfluss bezwungen haben, wollen wir ein weiteres Mal dem Wind, den Möwen und den anderen Booten auf der Havel die Stirne bieten. Frohgemut und wagemutig stechen wir die Paddel ins Wasser und gleiten pfeilschnell dahin wie ein Fisch. Wir erkunden fremde Strände und Ufer und mit ein wenig Glück, bekommen wir Wildgänse, den Fischreiher und den Biber zu sehen. Und wenn ein großer Haveldampfer an uns vorbeituckert und wir auf seinen Wellen reiten, dann kommt so richtig Freude auf. An Land ruhen wir uns in einem Feriencamp von unseren Abenteuern aus. Hier können wir grillen, Fußball spielen, Radtouren durch den Wald veranstalten, dabei ein Wildtier-Gehege besuchen und einen gemütlichen Spaziergang durch die Altstadt von Spandau machen.

Wer kann teilnehmen? Die Jungen bzw. junge Männer müssen mindestens 12 Jahre alt sein, sollten Freude am Element Wasser haben und bereit sein, eine Schwimmweste zu tragen. Für die Ausflüge in der Gruppe müssen sich die Teilnehmer aufeinander verlassen können. Respekt, gegenseitige Unterstützung und Teamgeist sind absolut wichtig. Zu Beginn werden Aktivitäten durchgeführt, die das Vertrauen fördern und die Gruppe zusammenbringen.

Wir freuen uns, wenn Du dabei bist! Dann wird unsere Paddel-Crew umso größer und der Spaß natürlich auch! Bei Interesse meldet Euch bitte bei Sterntal.

Snoezeln mit Viktor

von Susanne Mitzinger, VbU e.V.

Da ich schon eine Weile auf der Suche nach einem Snoezelangebot war, als ich von der Möglichkeit bei Sterntal e.V. erfahren habe, hat mich dies dann um so mehr gefreut. Seit ungefähr einem halben Jahr kommen Viktor und ich nun regelmäßig in den Snoezelraum in der Lefèvrestraße.

Ausgestattet mit Wasserbett; Bällchenbad, Blubbersäule, Entspannungsmusik etc. bietet der Raum Möglichkeiten zur Sinnesanregung aber auch Entspannung.

Viktor ist ein 11-jähriges Kind mit Apert-Syndrom (genetisch bedingte Körperbehinderung) und zusätzlich einer geistigen Behinderung; d. h., dass er insgesamt schwer beeinträchtigt ist und sich daher aus eigener Kraft nur wenig eigene Reize setzen kann. Er kann sich allein von der Bauch- in die Rückenlage bringen, selektive Arm- und Beinbewegungen sind teilweise möglich – ebenso das Greifen nach bestimmten Gegenständen. Ein selbständiges Fortbewegen oder Sitzen und Stehen ist nicht möglich. Will er sich selbst stimulieren, zeigt er oftmals bestimmte stereotype Muster von Hand- und Armbewegungen, bestimmte Geräusche oder auch autoaggressives Beißen in Hände und Knie. Gerade diese Stereotypen können es dem Betreuenden schwer machen, Viktor andere Anreize zu vermitteln, ihn in seiner eigenen Welt zu erreichen und ihm neue Bewegungen und Erfahrungen zu ermöglichen. Als Physiotherapeutin habe ich das Ziel, Viktor an seinem Entwicklungsstand abzuholen; ihm (neue) Körperlagen und Bewegungsrichtungen anzubieten, die ihm gerade noch schwer fallen.

Der Snoezelraum bietet uns hierbei ein ideales Übungsfeld: Viktor kann auf dem Wasserbett in Bauch- und Rückenlage Gleichgewichtserfahrungen machen und dabei lernen, mal etwas länger als gewöhnlich in einer Lage, die ihm sonst nicht so angenehm ist, zu bleiben. Durch das gleichmäßige oder auch mal abrupte Auf und Ab des Wasserbetts konzentriert er sich auf die neue Lageerfahrung. Dadurch wird er aufmerksamer und nimmt seinen Körper einmal anders wahr. In der Bauchlage auf dem Wasserbett versuche ich beispielsweise, Viktor seinen Rücken spüren zu lassen – entweder nur oberflächlich durch Streicheleinheiten bzw. Fellkontakt oder auch tiefer gehend über gezieltes Greifen in

die Muskulatur. Seiner Rückseite ist Viktor sich meist nicht so bewusst – holt er doch viele Bewegungsimpulse aus einer überstarken fast spastisch ausgebildeten Bauchmuskulatur.

Im Bällchenbad hat er die Möglichkeit, eine Ganzkörper-Erfahrung zu machen und wird auch aufgefordert, selbst aktiv zu werden, wenn er die Bälle neben, über und unter sich spürt. Durch seine eigene Aktivität kann er bestimmen, wie nah ihm die Bällchen kommen und bekommt bei Bewegungen eine äußere Rückkopplung; muss sich aber zugleich mit der labilen Unterlage arrangieren.

Die Blubbersäule in ihren verschiedenen Farben gibt ihm eine interessante visuelle Anregung. Man ist sich bei Viktor nicht sicher, wie viel und wie weit er gucken kann, geht aber davon aus, dass er bis auf eine Entfernung von 10m einiges erkennt. Ich habe ihn im Unterarmstütz vor der Blubbersäule oft sehr aufmerksam, fast staunend, erlebt. Bei einer Entfernung von ca. einem halben Meter schienen die Bewegungen und Farbenspiele des Wassers seine Aufmerksamkeit zu erregen – er versuchte, seinen Blick auf die Bewegungen in der Säule zu konzentrieren – gleichzeitig war er dadurch motiviert, seinen Kopf selbst aufrecht zu halten.

Die Geräusche und Beleuchtung im Snoezelraum nimmt Viktor unterschiedlich auf – klassische Klänge fesseln ihn manchmal über eine gewisse Zeitspanne – auch die wandernden Lichtpunkte an der Decke des Raumes lassen ihn zeitweise ruhig und entspannt werden. Die angebotenen Rasselsäulen nimmt Viktor freudig an. Über sein Greifen und das Hin- und Herwenden der Stäbe vermag er seine eigene Musik zu erzeugen – solange er Lust dazu hat. Ich versuche dann, ihm dabei zu helfen, das Greifen seiner beiden Hände nach dem Stab und das Drehen und Wenden besser zu koordinieren – bestenfalls auch seinen

Blick darauf zu lenken. Außer den besonderen Möglichkeiten des Snoezelraumes zur Sinnes- und Bewegungsanregung können wir hier auch herkömmlich physiotherapeutisch turnen, d. h. z. B. mit dem Pezziball bestimmte Lage- und Stützübungen durchführen.



Leider kann mir Viktor nicht berichten, wie er den Snoezelraum empfindet. Ich habe den Eindruck, dass hier viele Angebote auf den ihm zur Verfügung stehenden Sinnesebenen möglich sind – propriozeptiv, vestibulär, haptisch ... – anders und in einer größeren Ruhe als es in unserer normalen (auch physiotherapeutischen) Umgebung möglich ist. So bin ich froh, den Snoezelraum bei Sterntal e.V. gefunden zu haben und denke, dass es Viktor auch ist.

Lust bekommen, das selbst mal zu testen?

Sterntal öffnet seinen Snoezelraum gern für Interessenten (mit und ohne Behinderung). Einfach mal mailen, anrufen, schreiben oder faxen und einen Termin vereinbaren!

Herausgeber

Sterntal e.V.
Lefèvrestraße 20
12161 Berlin

sterntal@t-online.de
www.sterntal.de

Tel. 030. 78 26 735
Fax 030. 827 069 39

Vereinsregister Berlin Charlottenburg
Nr. 13964NZ

Mildtätigen Zwecken dienend
(Gemeinnützigkeit) anerkannt
- FA für Körperschaften I,
13347 Berlin (27/677/50057)

Redaktionsanschrift

Sterntal e.V.
Lefèvrestraße 20
12161 Berlin

Fotos

Für den „SternenKieker“ fotografiert
haben Marga Vlam & Stephan Rudolf.

Design

werbeagentur bunddesign
Goltzstraße 51
10781 Berlin

Tel. 030. 27 57 58 66
Fax 030. 27 57 58 72

info@bunddesign.de
www.bunddesign.de

Druck

Agenturendruck
Druckservice für Agenturen

anfrage@agenturendruck.de
www.agenturendruck.de

In Zeiten „knapper Kassen“ und eines verminderten staatlichen Engagements im sozialen Bereich benötigen wir die Unterstützung auch von außen, um unsere Arbeit fortführen und ausbauen zu können. Bei allen, die uns im zurückliegenden Jahr geholfen haben (durch ihre Zusammenarbeit, durch praktische Unterstützung, Sachspenden oder finanziell), bedanken wir uns herzlich. Neben den Privatpersonen sei stellvertretend die KAPELLA Baustoffe GmbH als Spender genannt.

Wofür wir die Spendengelder verwenden, kann man direkt in dieser Zeitung sehen: Acht Teilnehmer haben die Möglichkeit, im Herbst ein Aktiv-Erholungs-Wochenende mit uns zu verbringen. Auch weiterhin werden finanzielle Zuwendungen an Sterntal in dieses Projekt fließen. Wir hoffen auch für die Zukunft auf eine breite Unterstützung und sagen „Danke!“ für Ihr Engagement.

Kapella
Baustoffe

werbeagentur

bund
design
Zeichen ändern sich

Unser Spendenkonto

hat die Nummer 5396016003
bei der Berliner Volksbank
(BLZ 10090000).

Der Verwendungszweck

sind „Aktiv-Erholungs-
Wochenenden“.

Spender

erhalten eine von der Steuer
absetzbare Spendenbescheinigung.



Aus Anlass der zweiten Ausgabe des **SternenKiekers** und finanziert aus dem **Sterntal-Spendentopf**

vergeben wir für 8 Teilnehmer
ein Aktiv-Erholungs-Wochenende ins Oderland-Camp
(nach Falkenhagen, am Rande der Märkischen Schweiz)
vom 29.10.04 bis 31.10.04

Bewerben können sich ...

Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit Behinderung

Vor Ort erwarten euch ...

behindertengerechte Unterkünfte,
erfahrene und liebevolle Betreuer,
ein abwechslungsreiches, individuell angepasstes Wochenendprogramm,
ein Kleinbus für Ausflüge,
mehr als 10 Jahre Erfahrung in der Organisation von Reisen für Menschen mit Behinderung.

Einsendeschluss: 30.09.2004

Die „Auserkorenen“ werden von uns telefonisch benachrichtigt.
Wir bitten alle anderen Bewerber um Verständnis, dass wir leider keine extra Absage erteilen können.

Bei Interesse bitte in Druckschrift ausfüllen und per Post oder Fax an:

Sterntal e. V.
Lefèvrestraße 20
12161 Berlin

Tel.: (0 30) 85 10 20 53
Fax: (0 30) 82 70 69 39

Name: **Vorname:**

Straße: **PLZ Ort:**

Geboren: **Telefon:**

Gesetzlicher Vertreter: Telefon:

Wurde schon einmal an einer unserer Reisen teilgenommen? Ja Nein

Wenn nicht, geben Sie bitte eine kurze Darstellung der Behinderung und des Unterstützungsbedarfs
(wichtig für die Organisation):

Wird ein Rollstuhl benutzt? Ja Nein

Wenn ja, ist ein Umsetzen für die An- und Abreise möglich? Ja Nein

Folgende Pflegestufe wurde festgestellt: Stufe 1 Stufe 2 Stufe 3